



## Welche Erziehung ist richtig?

Wechselnde Empfehlungen der Elternratgeber in den letzten Jahrzehnten

*Carmen Eschner*

### Zum Mitnehmen

- Von 1945 bis zur Gegenwart hat in der Bundesrepublik Deutschland ein beachtliches Umdenken in Bezug auf elterliche Erziehungspraktiken stattgefunden. Durch die fortschreitende gesellschaftliche Liberalisierung sowie durch die binnenfamiliale Neuverteilung von Funktionen und Autorität nach dem Krieg wurde autoritäres Erziehungsverhalten sukzessiv durch demokratische Erziehungsstile zurückgedrängt.
- Der kulturelle Umbruch in den 1960er Jahren bringt das theoretische Konstrukt „Antiautoritäre Pädagogik“ hervor. Zudem produziert der zunehmende Pluralismus und heterogene Rat in den Elternbüchern eine allgemeine Erziehungsunsicherheit.
- Der Übergang zu einer Informations- und Wissensgesellschaft in den 1970er Jahren löst einen Pädagogisierungsschub aus. Individualisierungsprozesse spiegeln sich in der expandierenden Ratgeberliteratur; zurück bleiben überforderte Eltern.
- Im Jahr 1980 wird der Befehlshaushalt auch gesetzlich vom Familienmodell des Verhandlungshaushalts abgelöst. Die Machtbalance verschiebt sich gegen Ende der Dekade in einem demokratischen Rahmen zugunsten der Kinder und Jugendlichen.
- Eine neue Ära von Elternratgebern beginnt 1990: Der „Autoritative Erziehungsstil“ ist fokussiert auf die Eltern-Kind-Beziehungskompetenz und Autonomieentwicklung.
- Sisyphos oder die unendliche Suche nach der „richtigen Erziehung“: Ein demokratisches Erziehungskonzept, das kindliche Bedürfnisse und Entwicklungen in den Mittelpunkt stellt, macht Elternschaft heute zu einer anspruchsvollen Gestaltungsaufgabe.

---

**INHALT**

---

**2 | Die Bedeutung der Erziehungsratgeber**

**3 | Klassifikationen elterlicher Erziehungsstile**

**4 | Autoritäre Erziehungsstile als Postulate der Nachkriegszeit**

**5 | Im kulturellen Umbruch der 1960er Jahre: Heterogene Erziehungsstile**

**6 | Expandierende Ratgeberliteratur der 1970er Jahre: Pädagogisierungsschub**

**8 | Demokratisch-autoritativer Erziehungsstil: Leitbild der 1980er Jahre**

**9 | Neue Ära von Elternratgebern in den 1990er Jahren: Gute Eltern-Kind-Beziehungskompetenz**

**10 | Im Dickicht der Erziehungsratgeber seit dem Jahr 2000: Starke Kinder**

**11 | Auf der Suche nach der richtigen Erziehung im Jahr 2018: Verunsicherte Eltern und gestiegene Anforderungen an Erziehung**

---

## Die Bedeutung der Erziehungsratgeber

Es gibt heute mehr als 10.000 Eltern- und Erziehungsratgeber auf dem deutschen Büchermarkt, die sich mit unterschiedlichen Erziehungsphilosophien und Ratschlägen der zunehmenden Verunsicherung vieler Eltern annehmen. Die Nachfrage nach Erziehungsratgebern ist nach wie vor groß.

Eltern, Pädagogen und Therapeuten sind auf der Suche nach überzeugenden Konzepten, wie man Kinder heute „richtig“ erzieht. Die zahlreiche Erziehungsratgeberliteratur bietet Eltern eine große Bandbreite, die von wissenschaftlichen Analysen bis zu konkreten Tipps in ausgewählten Alltagssituationen reicht. Der Nutzen von Erziehungsratgebern ist jedoch nicht eindeutig und wird kontrovers diskutiert. Denn Ratgeber streben eine Reduktion der Komplexität an. Moderne Gesellschaften und ihre Familien und deren Alltags- und Lebenswelten sind jedoch multidimensional und vielfältig. Die heterogenen Lebenswelten der Familien finden sich daher nur bedingt in Ratgebern wieder.

Die Ratgeberliteratur selbst unterliegt gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Der Wandel von Erziehungsdiskursen in Erziehungsratgebern verdeutlicht, dass Erziehungsphilosophien und praktische Ratschläge auch abhängig sind von gesellschaftlichem Zeitgeist, neuen wissenschaftlichen Forschungen und populärwissenschaftlichen Einflüssen durch die Medien. Dennoch stellen die Ratgeber eine wichtige historische Quelle für die Familienforschung dar und leisten einen Beitrag zur Familienerziehung in massenmedialer Form.

Nach Erkenntnissen des namhaften amerikanischen Entwicklungspsychologen Urie Bronfenbrenner bewirkt ein veränderter Umgang mit Kindern auch Entwicklungen in der Gesellschaft. In seinem ökologischen Ansatz berücksichtigt Bronfenbrenner die Wechselwirkung zwischen fortschreitender gegenseitiger Anpassung der menschlichen Entwicklung und ihrer unmittelbaren Lebensbereiche. Diese Entwicklungen vollziehen sich auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Sie reichen von dem Makrosystem, dem Kultur und Weltanschauung zugrunde liegen, über das Mesosystem, das sich auf der Wechselbeziehung zwischen den Lebensbereichen bezieht (für ein Kind die Beziehungen zwischen Elternhaus, Schule und Freunde) bis zum Mikrosystem, das auf zwischenmenschlichen Beziehungen basiert.

Der ökologische Ansatz von Bronfenbrenner ist daher geeignet, den historischen Wandel im Erziehungsverhalten zu dokumentieren, da er das Wechselspiel zwischen den verschiedenen Erziehungsstilen mit den gesellschaftlichen Veränderungen berücksichtigt. Dadurch wird deutlich, wie sehr die verschiedenen Erziehungsstile von einer bestimmten Zeit( Epoche) geprägt wurden und diese wiederum von dem jeweiligen Erziehungsverständnis beeinflusst wurde. Exemplarisch wird dieser historische Wandel des Erziehungsverständnisses in den bedeutenden Erziehungsratgebern ihrer jeweiligen Zeit.

## Klassifikationen elterlicher Erziehungsstile

Erziehungsstile spiegeln den soziokulturellen Wandel und die Zivilisationsgeschichte von Sozialisation in der Gesellschaft (Zinnecker 1985, S. 98). Gesellschaftskritische Diskurse über Erziehung werden weniger auf einer empirischen Ebene geführt, sondern eher von einer populärwissenschaftlichen Basis aus (Andresen 2008; Eschner 2017; Höffer-Mehlmer 2008; Schmid 2011).

Trotz mancher Problematik wird zunächst mit dem Terminus *Erziehungsstil* gearbeitet. Der elterliche Erziehungsstil kann definiert werden als Konstrukt, das die Einstellungen zur Erziehung und die Werte, Ziele und Praktiken der Eltern zusammenfasst (Gloger-Tippelt 2012). In der Wissenschaft hat sich die Klassifizierung von Erziehungsstilen nach Diana Baumrind durchgesetzt (Eschner 2017, S. 23).

Der autoritäre Erziehungsstil ist gekennzeichnet durch einen verbindlichen kulturellen oder religiösen Verhaltenskodex, hohen Respekt vor Autoritäten, Orientierung an der Tradition, hohen Stellenwert von Arbeit und Ordnung, wenig Raum zum Widerspruch, starke Kontrolle, rigide Regeln, Machtausübung in Form von Strafen, Gehorsam anstelle von Autonomie und wenig Akzeptanz (Fuhrer 2005, S. 227; Schneewind 2010, S. 182). Autoritäre Erziehung wird in den deutschen Ratgebern der Nachkriegszeit und vereinzelt zu Beginn des 21. Jahrhunderts propagiert.

Der *autoritative* Erziehungsstil zeigt ein hohes Maß an unterstützender Kontrolle, zugleich aber auch Zuwendung, Wärme, Sensibilität und Empathie. Konsistente Regeln, Rituale und Konsequenz geben Halt; eine gute Kommunikation, Förderung der Autonomie, Ermöglichung von Selbstwirksamkeit und Gemeinschaftsgefühl zeichnen diesen Erziehungsstil aus, der als Optimalform der Erziehung ab dem Vorschulalter gilt.

Der *demokratische* Erziehungsstil hebt sich nur wenig vom autoritativen Stil ab. Das entscheidende Kriterium ist die Ausübung von geringerer Kontrolle und durch Interaktion vereinbarte Restriktionen. Die Verhandlungskompetenz, also die Kommunikation, demokratische Interaktion und gegenseitiger Respekt zwischen „gleichberechtigten“ Partnern stehen im Fokus. In soziologischen und familienpolitischen Abhandlungen wurde dafür der Terminus „Vom Befehlshaushalt zum Verhandlungshaushalt“ geprägt.

Der *permissiv-verwöhnende* Erziehungsstil ist erkennbar an einem warmen Elternverhalten mit liebevoller Zuwendung, hoher Akzeptanz, Stärkung der Autonomie, Bejahung von Impulsen, Wünschen und Aktionen der Kinder. Die Selbstregulation wird unterstützt, das Familienleben gemeinsam strukturiert und Regeln werden begründet. Wenige Forderungen gehen mit einer geringen Kontrolle einher, Strafen sind verpönt. Im Säuglings- und Kleinkindalter scheint dies die Optimalform der Erziehung zu sein, sie nennt sich *Attachment Parenting* (Liebenwein 2008, S. 34).

Der *zurückweisend-vernachlässigende* Erziehungsstil ist durch geringe elterliche Wärme und Zuwendung als auch Kontrolle gekennzeichnet. Dieser „Worst Case der Erziehung“ (Liebenwein 2008, S. 35) wird in der vorliegenden Abhandlung keine Rolle spielen.

## Autoritäre Erziehungsstile als Postulate der Nachkriegszeit

Länger als es dem Gros der deutschen Bevölkerung bewusst war, blieb das Makrosystem in Ost- und Westdeutschland von den verheerenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen des Zweiten Weltkrieges geprägt. Die pädagogischen Ratgeber für Schule und Elternhaus waren mit wenigen Ausnahmen restaurativ ausgerichtet. Der wirtschaftliche Überlebenskampf, die Ideologieverdrossenheit, die prekäre soziale und wirtschaftliche Situation der Frauen ermöglichten keinen Raum für Experimente: Altbewährtes garantierte Sicherheit. Erschwerend kam die große Lücke hinzu, die der Nationalsozialismus durch Bücherverbrennungen, Einstellung von Neuauflagen und die Vertreibung fast aller Psychoanalytiker hinterlassen hatte. So standen die meisten pädagogischen, psychologischen und psychoanalytischen Elternratgeber mit dem Postulat einer demokratischen Erziehung aus der Zeit der Weimarer Republik und davor nicht mehr zur Verfügung. Der Prozess von der „Schwarzen Pädagogik“ bis zur demokratischen Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland war kompliziert und fand nicht stringent statt. Wie anfällig der Bereich der Pädagogik für Ideologien ist, demonstriert prägnant die Langlebigkeit des nationalsozialistischen Elternratgebers von Johanna Haarer *Die Mutter und ihr erstes Kind* (1951) und konträr dazu in den 1960er Jahren das Konstrukt „Antiautoritäre Erziehung“.

Von einem Wandel in den Erziehungsstilen kann in der Nachkriegszeit nicht gesprochen werden. Über die Hälfte der Bevölkerung befürwortete körperliche Bestrafung und praktizierte eine autoritäre Erziehung (Wurzbacher 1954/1961). Klaus Schneewind und Stefan Ruppert (1995) konnten in einer 16-jährigen Längsschnittstudie nachweisen, dass die selbst erfahrenen Erziehungsstile die eigenen Erziehungspraktiken, -einstellungen und -ziele erheblich beeinflussen (*Intergenerationale Transmission von Eltern-Kind-Beziehungen*, Schneewind 2002, S. 123). Eine Befragung der Jugendlichen im Jahr 1957 demonstriert starke Spannungen in den Eltern-Kind-Beziehungen durch repressive Erziehungsstile mit fehlender Empathie, hohem Leistungsanspruch und unreflektiertem Materialismus. Die Studie zeigt deutlich auf, dass es zwischen den Generationen zu Zerwürfnissen und Brüchen kam, nicht zuletzt aufgrund des Umgangs mit dem Nationalsozialismus und der Tabuisierung der Sexualität (Farin 2006).

Nicht nur die praktizierte Erziehung, sondern auch die Postulate in zeitgenössischen Elternratgebern zeigen eine Kontinuität auf vom „Dritten Reich“ bis über die direkte Nachkriegszeit hinaus. Die Erziehungsziele Gehorsam und Unterordnung hatten oberste Priorität. Autoritätsgläubigkeit und die preußischen Tugenden mit ihrem legendären Pflichtbewusstsein, äußerster Selbstdisziplin und Leistungsmotivation wurden weiterhin hoch gehalten. Und dennoch gab es vereinzelt neue oder wieder auflebende Ansätze der Reformpädagogik, der Psychoanalyse und der Individualpsychologie: Gemeinsam ist ihnen das Postulat einer gewaltfreien und autoritativen Erziehung. Einen besonderen Stellenwert nahm und nimmt bis zur Gegenwart der Berliner Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. (ANE) ein, der 1946 von engagierten Eltern und Lehrern gegründet wurde, um ein demokratisches Erziehungskonzept mit Hilfe von Elternbriefen in Westdeutschland zu etablieren. Die Finanzierung erfolgt durch das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend sowie durch mehrere Bundesländer. Es werden Elternberatung und Veranstaltungen angeboten.

Historisch betrachtet bleiben einige neue Ratgeber der direkten Nachkriegszeit einzigartig: Ein bizarres Nebeneinander von Brüchen und Kontinuitäten, von Mythos und Realität, von Beharren und Fortschritt. Die Ratgeberliteratur als Spiegel ihrer Zeit postuliert parallel nationalsozialistische und demokratische Werte und Erziehungsstile.

Gehorsam und  
Unterordnung als  
Erziehungsziele

## Im kulturellen Umbruch der 1960er Jahre: Heterogene Erziehungsstile

### Generationen- konflikte

Die Konzentration auf ökonomischen Fortschritt, die gescheiterte Reéducation, gepaart mit der fortdauernden Sprachlosigkeit der Kriegsgeneration begünstigte bereits in den frühen 60er Jahren anti-autoritäre Protestbewegungen der Jugend, die wiederum Generationenkonflikte hervorriefen. Während bei den Eltern der Glaube an die Gerechtigkeit von Wettbewerb und Aufstieg vorherrschte und die Werte Arbeit, Leistung, Anpassung, Sparsamkeit sowie Streben nach Besitz und gesellschaftlicher Anerkennung tief verankert waren, demonstrierten die Jugendlichen die Abkehr von der Leistungsgesellschaft.

Die Studentenbewegung (SDS und APO) wurde Mitte der 1960er Jahre insbesondere durch den charismatischen Rudi Dutschke mobilisiert und politisiert. Obwohl es sich bei diesen Gruppierungen nur um eine qualifizierte und privilegierte Minderheit handelte, wurde im Ergebnis auch ein Beitrag geleistet zu Prozessen tiefgehender Veränderungen in der Bundesrepublik Deutschland. Kurzfristig kam es zu einer Politisierung, langfristig zu einer Liberalisierung; Individualisierungsprozesse wurden beschleunigt. Auf der Makroebene wurden Bildungsreformen eingeleitet, auf der Mesoebene (Bronfenbrenner) entstand eine breite Debatte über Werte und Normen, Erziehungsziele und -stile. Die Basis-Lernziele hießen: Emanzipation, Solidarität und Kooperation, Autonomie und Leistungsmotivation, Ambiguitätstoleranz sowie Frustrationstoleranz.

### Parallele Entwicklungen

Es etablierten sich antiautoritäre Kinderläden, Freie Schulen und Schulprojekte. Auch in der Ratgeberliteratur zeigte sich die Ideologisierung der pädagogischen Strömungen. Die zunehmend pluralistischen Sichtweisen der Ratgeberautoren und die Übersetzungen aus dem angloamerikanischen Raum trugen zu Irritationen und einer weiteren Verunsicherung der Eltern bei. Neben Johanna Haarer (NS-Propaganda) und konservativen Elternbüchern war nunmehr auch die einst verbotene marxistische, sozialistische und psychoanalytische Graue Literatur im Umlauf. Neue gesellschaftspolitische, sozialpsychologische, psychoanalytische und pädagogische Diskurse stießen Benjamin Spock (1962), Alexander Mitscherlich (1963), Horst-Eberhard Richter (1963), Theodor W. Adorno (1969/1971), Rudolf Dreikurs (1966) und Alexander S. Neill (1969) an. Im Fokus standen dem Zeitgeist entsprechend Demokratisierungs- und Autoritätsdiskurse sowie polarisierende wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Diskurse zum Thema „Antiautoritäre Pädagogik und Erziehung“.

Die Postulate von Mitscherlich haben an Aktualität nichts eingebüßt: Einübung in die Regeln der menschlichen Gemeinschaft (Gehorsam und Selbsterziehung), kritische Analyse (gegebenenfalls Ungehorsam), eine empathische Mutter-Kind-Beziehung, die Präsenz des Vaters und Vorbilder im Erziehungsprozess. Rudolf Dreikurs (1966), Vertreter der Individualpsychologie, postuliert einen autoritativen Erziehungsstil. Im Fokus steht die Familienatmosphäre mit den Prinzipien der Gleichwertigkeit, der Ermutigung und der Lenkung durch Regeln und Konsequenz. Einen weiteren Markstein in der Ratgeberliteratur der 60er Jahre stellt das Erscheinen der ersten bundesweiten Erziehungszeitschrift *ELTERN* (1966) dar. Etwa 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es eine Fülle von propagierten demokratischen Werten und Erziehungszielen in der wissenschaftlichen Literatur und in Ratgebern: Gegenseitiger Respekt und Vertrauen, soziale Gleichwertigkeit, Empathie, Gemeinschaftssinn und Toleranz, Verantwortungsübernahme, Selbstständigkeit und Selbsterziehung. *ELTERN* setzt im April 1967 einen besonderen Akzent mit der Darstellung der bis dahin in der Bundesrepublik Deutschland kaum bekannten Bindungsforschung (Bowlby 1973). Die Erziehungsratgeber bleiben zunächst heterogen, auch in den 1970er Jahren.

## Expandierende Ratgeberliteratur der 1970er Jahre: Pädagogisierungsschub

Der Übergang zu einer Informations- und Wissensgesellschaft in den 1970er Jahren begünstigte einen Pädagogisierungsschub. Das Postulat einer Liberalisierung der Erziehungsstile und Erziehungsmethoden blieb irreversibel und forderte nur wenige Gegenbewegungen heraus. Eine Flut an Elternratgebern, Elternzeitschriften, Elternbriefen und Elterntrainingskursen, das erstmalige Angebot von Medien-Verbund-Projekten, die Verbreitung von Vorträgen über Erziehung durch städtische, kirchliche und private (e.V.) Institutionen, die Auswahl an Kursen zur Frühförderung und nicht zuletzt die Entstehung und Ausweitung einer Kinderkultur mit vorschulpädagogischen Zielen überschwemmte zum ersten Mal die Eltern. Die Zeitschrift *ELTERN* erreichte im Jahr 1973 monatlich 4,7 Millionen Leser.

Neben die „materialistischen“ Werte (Ordnungssinn, Leistung, Pflichterfüllung) traten die „postmaterialistischen“ Werte (Selbstverwirklichung, Gleichbehandlung, Autonomie) und verstärkten damit den Individualisierungsprozess. Ab 1975 stabilisierte sich das Leitbild eines demokratischen (teils partnerschaftlichen, teils autoritativen) Erziehungsstils mit den Erziehungszielen Selbstständigkeit, Kommunikations-, Kooperations- und Kritikfähigkeit, Toleranz und Selbstbewusstsein. Auf der wissenschaftlichen Theorieebene dominieren neue Forschungsergebnisse der modernen Entwicklungs- und Lernpsychologie, der empirischen Säuglings- und Kleinkindforschung und der Bindungstheorie. Die Bindung als Entwicklungsaufgabe in den Fokus zu stellen war neu.

Pionier der Bindungsforschung war John Bowlby (1907–1990), ein britischer Kinderarzt, Psychoanalytiker und Kinder- und Jugendlichenpsychiater. Im Auftrag der WHO ging er 1951 der Forschungsfrage nach: „Welchen Einfluss hat eine Trennung von der Mutter in früher Kindheit auf die Entwicklung der Persönlichkeit?“ Aufgrund seiner Forschungsergebnisse aus mehreren europäischen Staaten und den U.S.A kam er zu dem Ergebnis, dass Kinder bei einem Mangel an mütterlicher Zuwendung in physischer, intellektueller und sozialer Hinsicht regredieren. Bowlby forderte von den Regierungen wirtschaftliche, soziale und medizinische Präventivprogramme zum Schutz der Familie und gab zu bedenken: „[...], dass deprivierte und unglückliche Kinder auch wieder schlechte Eltern werden“ (Bowlby 1973, S. 115). Dieser Forschungsstand und Bowlbys Postulate sind noch immer aktuell. Der Arbeitsbericht für die WHO regte nicht nur Diskussionen und weitere Forschungen an, sondern gab wichtige Impulse für die Verbesserung der Säuglingspflegemethoden.

Nach Bowlby gibt es ein durch die Evolution erworbenes Bindungsverhaltenssystem, ein instinktgeleitetes Bedürfnis, Nähe zu beschützenden Erwachsenen herzustellen und das Überleben mit Interaktion durch Lächeln, Weinen, Rufen, Klammern und Hinterherlaufen zu sichern. Bei jeder Angst auslösenden Situation (insbesondere Trennungen) springt das Bindungssystem erneut an und das Kleinkind sucht körperliche Nähe und Kontakt zur primären Bindungsperson. Da eine sichere Bindung als Schutzfaktor, eine unsichere aber als Vulnerabilitätsfaktor gilt, wurde die Bindungsforschung erfolgreich in vielfältigen Interventionsmaßnahmen mit dem Fokus auf mütterliche Feinfühligkeit umgesetzt. Die politische Förderung von bindungsorientierten Präventivprogrammen ist eine Investition in die Zukunft: Bowlby verwies auf die Aspekte einer intergenerationalen Weitergabe und in der klinischen Bindungsforschung kamen Benoit und Parker (1994) zu einem beeindruckenden Untersuchungsergebnis. Sie konnten generationsübergreifende Bindungsmuster über drei Generationen nachweisen. Die Vorhersage für die spätere Bindungsklassifikation zwischen Mutter und Kind konnte bereits in der Schwangerschaft mit Hilfe

### Aufkommen der Bindungsforschung



des AAI (*Adult Attachment Interview* 1984/1985) in 81 Prozent der Fälle vorausgesagt werden, bei der Großmutter noch mit 75 Prozent.

Die kritische Würdigung der expandierenden Ratgeberliteratur in den 70er Jahren kann bei dem vorliegenden Überangebot und ihrer Variationsbreite nur rudimentär bleiben: An dieser Stelle sollen deshalb nur Elternratgeber vorgestellt werden, die neue Impulse anstoßen, eine gewisse Nachhaltigkeit aufweisen und Wege zur gelebten Demokratie in der Familie fördern.

Der nachhaltigste Einfluss auf die populärwissenschaftliche Erziehungsdiskussion ab den 70er Jahren wird dem amerikanischen Psychologen Thomas Gordon (1918–2002) zugeschrieben. Kein anderer Autor wird so häufig in der Ratgeberlandschaft erwähnt, empfohlen und als Literaturhinweis angegeben. Auf der theoretischen Basis der *Client-Centered Therapy* von Carl Rogers (1951) baute Gordon seinen Elternratgeber *Parent-Effectiveness Training* (1970) auf. Unter dem Titel *Familienkonferenz* erschien sein Buch 1972 in der Bundesrepublik Deutschland und wurde zum Weltbestseller; im Jahr 2010 kam die 49. Auflage auf den Markt. Drei Säulen bestimmen sein Konzept: Aktives Zuhören, Ich-Botschaften, Niederlagelose Methode. Das Gordon-Familientraining wird bis zur Gegenwart von ausgebildeten Trainern vermittelt. Durch eine Meta-Evaluation wurde eine hohe Trainingswirksamkeit bei den Eltern im Bereich der Kommunikationskompetenzen nachgewiesen (Müller et al. 2001).

Von dem Psychologen Ulrich Diekmeyer erschienen zwischen 1973 und 1976 solide Elternratgeber für die ersten sechs Jahre (pro Jahr ein Band). Sie sind sehr systematisch aufgebaut und wurden gerne in Bildungswerken eingesetzt. Der Autor benennt seinen propagierten Stil (nach Tausch & Tausch 1963) *sozialintegrativ*, ein Äquivalent für demokratisch. Als wichtigste Erziehungsziele benennt er: Kommunikations- und Kritikfähigkeit, Selbstständigkeit, Förderung von individuellen Interessen, Leistungsmotivation, Kreativität und Flexibilität.

Ab Mitte der 70er Jahre starten zwei Medien-Verbund-Objekte: Der *Elternführerschein* (1976), ein aufwändiges Projekt vom WDR unter Beteiligung des ehemaligen Bundesfamilienministeriums und *Erziehen ist nicht kinderleicht* (1977) nach Gordon. Der Redakteur und Produzent Claus Spahn (WDR) gibt im April 1976 das Begleitbuch zur Fernsehsendung *Der Elternführerschein* mit zusätzlichen, wissenschaftlichen Informationen zur Erziehung des Kleinkindes in den ersten sechs Lebensjahren heraus. Die kooperierenden Wissenschaftler postulieren einen partnerschaftlichen und kindzentrierten Erziehungsstil; das Konzept von Gordon wird zur friedlichen Konfliktbewältigung empfohlen. Die demokratischen Empfehlungen brechen mit der schwierigen deutschen Vergangenheit und ihrer nationalsozialistisch geprägten Erziehung der Kälte und Härte. Es bleibt jedoch noch ein langer Weg, bis die Forderungen von den Eltern auch praktisch umgesetzt werden. Die Auswertung und Interpretation der Elternfragebögen zum Kurs spiegeln den Stand der Familienerziehung in den 70er Jahren: Liberale Absichtserklärungen der Eltern, eine selbstkritische Haltung und ein starkes Bedürfnis nach Informationen. Die Zeitschrift *ELTERN* tritt mit ihren Artikeln in den 70er Jahren vehement für eine demokratische Erziehung mit dem Leitbild Selbstständigkeit ein.

Von den Gegenströmungen findet nur die einflussreichste Variante Beachtung: Ekkehard von Braunmühls oppositionelles Grundlagenwerk *Antipädagogik* (1975). Seine radikalen Thesen zur Abschaffung der Erziehung finden dadurch Verbreitung und provozieren die gesamte etablierte Pädagogik, die dies als Herausforderung bewertet und sich auf eine kritische Diskussion mit den Antipädagogen einlässt.

Weltbestseller der  
Erziehungsratgeber

## Demokratisch-autoritativer Erziehungsstil: Leitbild der 1980er Jahre

Auf der Makroebene findet in den 1980er Jahren der gesellschaftspolitische Diskurs über die Risikogesellschaft (Beck 1986) besondere Beachtung: In dieser Gesellschaft ist nach Ulrich Beck ein Überleben nur gesichert, wenn der Mensch die Fähigkeit erwirbt, Gefahren zu antizipieren, zu ertragen, mit ihnen biographisch und politisch umzugehen. Diese Schlüsselkompetenzen in modernen Gesellschaften sollten nach Beck auch durch pädagogische, therapeutische und politische Institutionen vermittelt werden. Er traut künftigen Individuen, Ehen und Familien nicht mehr zu, dass diese Aufgaben von ihnen hinreichend erfüllt werden können.

Auf der Mesoebene wird in den 1980er Jahren die Veränderung der Familienstrukturen von Soziologen, Politologen, Psychologen, Pädagogen und Philosophen thematisiert. Im Jahr 1980 wird der Befehlshaushalt auch gesetzlich abgelöst vom Familienmodell des Verhandlungshaushalts. Der dominierende Familientyp ist die kindzentrierte Kernfamilie mit ein bis zwei Kindern; daneben entsteht zunehmend eine Pluralisierung familialer Lebensformen. Als Leitmotive können benannt werden: Verschiebung der Machtbalancen sowohl zwischen den Partnern als auch zwischen Eltern und Kindern hin zu mehr Gleichberechtigung. Neu ist, dass eine Tendenz zur zeitlichen Verzögerung der Familienbildung erkennbar wird (Liegle 2002; Schüle 2002). Die Familienpolitik unterstützt die Sozialisationsfunktion der Familie, die Erwerbstätigkeit von Müttern ist eher gering und liegt bei max. 40 Prozent. Auffällig ist der Geburtenrückgang und die Idealisierung von divergenten Familienleitbildern, die nach Ansicht von Franz-Xaver Kaufmann zu einer *Destabilisierung des modernen Familientypus* führen könnten: Die Ideologie der intensiven Bemmutterung ist inkompatibel mit dem neuen Leitbild „Berufstätigkeit beider Elternteile“ – Zeitknappheit, psychische Erschöpfung, Problemverdrängungen, Angstzustände, Hektik und Überlastung mit Verantwortlichkeiten sind typische Symptome (Kaufmann 1990, S. 407 ff).

In den Postulaten der Ratgeberautoren nehmen die Werte Gehorsam und Unterordnung kontinuierlich ab, Ordnungsliebe und Fleiß bleiben nahezu konstant. Die Maxime der 80er Jahre „Beziehung statt Erziehung“ taucht in der Literatur immer häufiger auf. Als vorrangige Erziehungsziele werden freier Wille und Selbstständigkeit propagiert, eine Schlüsselqualifikation in der individualisierten Gesellschaft. Dabei ergab eine Literaturrecherche drei elterliche Leitmotive: Selbstständigkeit als Entlastung, als elterlicher Leistungsnachweis und Selbstständigkeit aus Überzeugung (Wertewandel). Auf der Mikroebene ist die starke Mütterzentriertheit des Familienhaushalts mit Erziehung und Sozialisationsaufgaben sowie der Stellenwert der Familie als Ort der primären Persönlichkeitsentwicklung von Kindern ungebrochen (Alt 2008).

Ein sukzessiver historischer Wandel manifestiert sich in den Empfehlungen der Ratgeber: Demokratische und autoritative Ziele, Stile und Methoden dominieren, die Grenzen sind unscharf geworden. Neue, aktuelle Kategorien werden anhand von Ratgeberliteratur entwickelt (*ELTERN* 1980–1989) und signalisieren eine Wende in der Familienerziehung: Selbstreflexive Elternschaft, Bindung und Beziehung, haltgebende Strukturen, soziale Kompetenz, Förderung der motorisch-kognitiven Entwicklung (Eschner 2017, S. 41 ff.). Die Ratgeberautoren werden sich in den nächsten Dekaden immer mehr auf die Eltern-Kind-Beziehungskompetenz fokussieren. Gegen Ende der 80er Jahre verschiebt sich die Machtbalance in der Familie in einem demokratischen Rahmen zugunsten der Kinder und Jugendlichen. Nur wenige neue Erziehungsratgeber bestimmen den Markt. Im Rahmen der beginnenden Professionalisierung der Eltern bieten stattdessen Bildungswerke und Kindertagesstätten Kurse an, die Eltern stärken sollen (*Starke Eltern, Starke Kinder* 1985; *Gordon-Elterntraining* 1989).

Vom Befehlshaushalt  
zum Verhandlungshaus-  
halt

Beziehung statt  
Erziehung



## Neue Ära von Elternratgebern in den 1990er Jahren: Gute Eltern-Kind-Beziehungskompetenz

Die Makroanalyse der Bundesrepublik Deutschland muss in dieser Epoche mit Hinblick auf das Thema des Aufsatzes rudimentär bleiben. Die deutsch-deutsche Wiedervereinigung mit ihren Vorläufern kann an dieser Stelle aus ökonomischen Gründen nicht ausreichend gewürdigt werden. Dadurch wird in gewisser Weise die westdeutsche Ratgeberlandschaft gespiegelt: Die Wiedervereinigung bleibt in Elternbüchern und Erziehungszeitschriften ein weißer Fleck. Unter soziokulturellen Aspekten nimmt Hradil (2002) eine konservative Grundströmung in der Bundesrepublik Deutschland wahr.

Soziologen und Sozialpsychologen werten den Psychoboom und die Nachfrage nach Ratgeberliteratur für alle Lebenslagen als „Angst vor der Freiheit“ und „Suche nach Sicherheit und Orientierung“ (Beck & Beck-Gernsheim 1994; Keupp 1994). Die Familiensoziologin Rosemarie Nave-Herz (2012) weist einen gravierenden familialen Strukturwandel nach. Eine historische Wende ist an der Zunahme und öffentlichen Akzeptanz der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern, der Ein-Eltern-Familien und der Stieffamilien abzulesen. Zu den historisch neuen Phänomenen zählen: Die verantwortete Elternschaft, Eheschließung nach der Geburt des Kindes, die Verlängerung der nachelterlichen Phase, für (Ur-)Großeltern das Erleben ihrer (Ur-)Enkel, „Neue Väter“ mit emotionalen und fürsorglichen Kompetenzen. Zahlreiche Studien weisen einen Traditionalisierungseffekt der Geschlechterverhältnisse im Übergang zur Elternschaft nach (z.B. Seiffge-Krenke & Schneider 2012).

Im Fokus der Erziehungsliteratur und der Erziehungskurse steht eine gute Eltern-Kind-Beziehungskompetenz. Wissenschaftliche Ergebnisse aus der Entwicklungspsychologie, der Bindungsforschung und der systemischen Perspektive fließen in dieser Dekade in die seriösen Ratgeber und Elternkurse ein. Als eine *Conditio sine qua non* gilt das Konzept der gewaltfreien Kommunikation und Interaktion für zwischenmenschliche Beziehungen. Der moderne Verhandlungshaushalt generiert Ausdifferenzierungsprozesse innerhalb der Kommunikation zwischen Eltern und Kind und spiegelt den historischen Wandel.

Über eine positive emotionale Beziehung, eine gewaltfreie Erziehung und das positive Vorbild der Eltern erwirbt das Kind laut Ratgebern „Soziale Kompetenz“. Dieses moderne Erziehungsziel beinhaltet zahlreiche Einzelziele, die seit den 1970er Jahren zunehmend postuliert und ausgeweitet wurden: Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Konfliktbewältigungskompetenz, Frustrationstoleranz, Selbstständigkeit, Selbsterziehung und Umweltbewusstsein – mit dem Ziel, einen politisch mündigen Bürger mit Verantwortungsethik in die Gesellschaft zu entlassen. Aufschlussreich ist, dass es zunehmend zu einer Wertesynthese aus konservativen und modernen Werten kommt (z.B. Leistungsmotivation und Soziale Kompetenz).

Die propagierten Erziehungsstile liegen eng beieinander: Für Säuglinge das *attachment parenting*, für Klein-/Schulkind eine demokratisch-partnerschaftliche oder autoritative Erziehung. Die Zeitschrift *ELTERN* bleibt Trendsetter bei dem Thema Gewaltfreiheit; im Jahr 2000 reagiert der Gesetzgeber und verankert im BGB das Recht des Kindes auf eine gewaltfreie Erziehung. Nicht die Fehler, sondern die Ressourcen des Kindes rücken in den Mittelpunkt: Ermutigung und soziale Anerkennung sowie andere positive Verstärker werden propagiert. Auf der anderen Seite erschallt der Ruf nach Disziplin; *Kinder brauchen Grenzen* trifft den Nerv der Zeit und avanciert zum Bestseller (Rogge 1993). Partnerschaftliche Erziehung wird kritisiert – ein Appell an die Verantwortung der Eltern (von Cube 1991; Juul 1997; Rotthaus 1998; Kaniak-Urban 1999).

Familialer Struktur-  
wandel

Gute Eltern-Kind-  
Beziehung

## Im Dickicht der Erziehungsratgeber seit dem Jahr 2000: Starke Kinder

### Eltern unter Druck

Die Eltern geraten immer mehr unter Druck (Henry-Huthmacher & Borchard 2008). Proportional zur Zunahme der Informationen und Erziehungsratschläge wird das Fällen von pädagogischen Entscheidungen für die Eltern zunehmend zeitaufwändiger, schwieriger und risikobehafteter. Die „Neue Unübersichtlichkeit“ – von Habermas beschworen – ist das einzig Zuverlässige im Dickicht von Erziehungsratgebern und Kursen, Elternzeitschriften und Angeboten in Medien, besonders dem Internet. Für die Jahre 2000 bis 2016 wurden durch eine qualitative Inhaltsanalyse der vier bekanntesten Erziehungszeitschriften *ELTERN*, *ELTERN family*, *Leben & Erziehen* und *Familie & Co* die postulierten Prämissen für eine „richtige“ Erziehung ermittelt (Eschner 2017, 301 ff.):

- Kategorie „Haltgebende Strukturen“: Hier ist der größte historische Wandel zu verzeichnen. Die rigiden Praktiken der 1950er und 1960er Jahre haben sich weitgehend aufgelöst. Der Ruf nach Grenzen und Disziplin in den 1990er Jahren irritiert zunächst. Von einem Rollback kann jedoch nicht gesprochen werden, denn im neuen Jahrtausend geht es um kindzentrierte Einstellungen und Praktiken, die emotionale Sicherheit geben durch Halt, Förderung der Selbstdisziplin, logische Konsequenzen statt Strafen und wenige feste Regeln, die konsequent durchgesetzt werden. Halt geben sollen auch Rituale und Familienforschung (Genogramme).
- Kategorie „Bindung und Beziehung“: Die Empfehlungen drehen sich um Liebe, Akzeptanz, Fürsorge, Geborgenheit, Vertrauen und Empathie.
- Kategorie „Soziale Kompetenz“: Dieses Erziehungsziel steht nicht mehr im Fokus der neuen Erziehungsratgeber. Basisqualitäten wie Zuhören – Kommunikation – Kooperation werden seit der Verbreitung des Modells von Gordon weitgehend vorausgesetzt. Neu erscheint die *Gewaltfreie Kommunikation* (Rosenberg 2001).
- Kategorie „Förderung der kognitiv-motorischen Entwicklung“: In Elternratgebern klingt der „Frühförderwahn“ ab, wird aber weiter thematisiert und begegnet dem Leser unübersehbar durch die Werbung in Elternzeitschriften. Der Fokus liegt auf der Förderung der Leistungsmotivation und der Anerkennung von Bemühungen und Erfolgen. Eindringlich wird den Eltern die Stärkung des Selbstwertgefühls ihres Kindes durch Bewegung und Exploration, durch Zulassen von Autonomie und Loslassen nahe gelegt, damit es möglichst früh seine Selbstwirksamkeit spürt. Der Aufenthalt in der Natur wird dabei „neu“ entdeckt (vgl. Reformpädagogik).
- Kategorie „Selbstreflexivität“: Die Vermutung liegt nahe, dass der Konsum von Ratgebern und Erziehungskursen nicht mehr monokausal mit der Unsicherheit der Eltern begründet werden kann, sondern auch Impulse und Anregungen zur Selbstreflexivität liefern soll (Henry-Huthmacher & Borchard 2008; Keller 2008).

Dem Zeitgeist entsprechend nehmen die Ziele Gelassenheit, Achtsamkeit, Glück und Kinder stark machen inflationär zu. Hinter dem Slogan verbergen sich folgende Forderungen (*ELTERN* 2008–2014):

- Eine wertschätzende Eltern-Kind-Beziehung
- Freiräume zur Exploration (Selbstwirksamkeitserfahrungen)
- Chancen für Niederlagen (Frustrationstoleranz)
- Angebote für Herausforderungen (Ausdauer und Geduld)
- Ermutigung des Kindes (Fehlerfreundlichkeit)
- Vertrauen und Zuversicht der Eltern (versus Überbehütung)
- Elterliche Gelassenheit (versus Perfektion)
- Anerkennung und positive Rückmeldungen
- Übernahme von Verantwortung: Einforderung von Pflichten

## Auf der Suche nach der richtigen Erziehung im Jahr 2018: Verunsicherte Eltern und gestiegene Anforderungen an Erziehung

Der Status quo ergibt sich aus den historischen und gesellschaftspolitischen Fakten, die in den letzten drei Kapiteln zusammengefasst wurden. Kulturkritische Diskurse über Familie und Erziehung flauen nicht ab. Einen wichtigen Beitrag liefern Seiffge-Krenke & Schneider (2012), die die These aufstellen, dass die Diskrepanz zwischen neuen Leitbildern in der Ratgeberliteratur einerseits und der spannungreichen Realität andererseits zur Destabilisierung des Familiensystems beitragen könnten. Dies ist zum Teil bei sehr engagierten Eltern der Mittelschicht zu beobachten, die Rat suchen in Vorträgen, Elternkursen oder in psychologischen Praxen. Als „richtige“ Erziehung wird ein entwicklungsfördernder Erziehungsstil postuliert (z.B. Fuhrer 2007; Largo 2010/2013; Eschner 2017, S. 46). Der schweizer Kinderarzt, Remo Largo, weist im Vorwort auf neue, aktuelle Themen für Eltern hin: Bewältigung von Elternschaft und Beruf, gute Kinderbetreuung, Ausfüllen der neuen Vaterrolle und der Umgang mit den (neuen) Medien (Largo 2010, S. 8).

Das Familien- und Erziehungsgeschehen lässt sich nicht der Dominanz der Ökonomie unterwerfen. Und genau dieser Fakt verunsichert und entmutigt die Eltern: Wer im Arbeitsprozess steht und gewohnt ist, auf Effizienz, Transparenz und termingerechte Prozessabwicklung zu achten, der wird angespannt die eher individuelle, in langsamen Prozessen fortschreitende Entwicklung seines Kindes betrachten und bei ineffektiven Erziehungsversuchen an sich zweifeln. Gewohnt Probleme effizient zu lösen, holt man sich empfohlene Elternratgeber, schaut ins Internet, sucht nach Bestätigung und Tipps, verschlingt Informationen und erlangt im besten Falle nach und nach wieder erzieherisches Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit. Nun vermitteln Elternratgeber nicht nur Theorien, sondern auch Ideologien: Die Ideologie der „Intensiven Bemutterung“ (Hays 1998, S. 82) dürfte mitverantwortlich sein für eine immer noch relativ niedrige Geburtenzahl, für die Entscheidung, keine weiteren Kinder zu bekommen, für überhöhte elterliche Ziele, für mütterliche Stresssymptome und eine belastete Paarbeziehung. Selbstüberforderung können auch die Mythen „Mutterliebe“ und „Glücklichsein“ auslösen. Die Ideologie der Gleichberechtigung dagegen könnte Kinder und Jugendliche überfordern.

Was wünschen sich Eltern von Erziehungsratgebern? Mütter, die gut ausgebildet sind, erwarten wissenschaftliches Weiterbildungspotential. Das pädagogische Wissen und das Handlungswissen eines Ratgebers, den die Eltern als hilfreich erachten, fließt direkt in ihr Erziehungshandeln ein. Bei konkreten Problemen wünschen sie sich prägnante Handlungsalternativen, lösungsorientierte Vorschläge und insbesondere die Bestätigung ihres eigenen Handelns.

Paradox mutet an, dass Elternratgeber und Kurse gerade das Klientel (ca. 20 Prozent) nicht erreichen, welches am meisten der Hilfe bedarf. Bauer (2005) prägte den Begriff Präventionsdilemma: Elternbildungsungleichheit mündet in Bildungsungleichheit der Kinder. Im Jahr 2007 gründete das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das *Nationale Zentrum Frühe Hilfen* und unterstützt folgende Forschungsprojekte: Präventive Stärkung der Elternkompetenz, das Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“ und die Begleitung von Modellprojekten. Die Tendenz, dass bei niedrigem Bildungsniveau die Neigung zu autoritären Erziehungsmaßnahmen eher zunimmt, bleibt bis heute eine noch zu lösende sozialpolitische Aufgabe. Erschütternd und alarmierend lesen sich die gegenwärtigen Forschungsergebnisse zur Kindesmisshandlung in der Bundesrepublik Deutschland (z.B. Deegener & Körner 2005; Ziegenhain & Fegert 2008; *Bayer-Gewaltstudie* 2013; Tsokos & Guddat 2014).

Zwischen Anspruch  
und Wirklichkeit

Präventionsdilemma

### Steigende Anforderungen an Familien

Die seit den 1990er Jahren stetig gestiegenen Leistungs- und Qualitätsanforderungen an Familie und Erziehungskompetenz können die durchschnittliche Kleinfamilie und insbesondere Alleinerziehende immer weniger aus eigener Kraft leisten (vgl. Beck 1986). Die Gründe dafür sind vielschichtig. Trotz des Kitaausbaus der letzten Jahre ist für viele Familien der Mittel- und Unterschicht die Kinderbetreuung in der Kita und Schule sowohl quantitativ als auch qualitativ noch nicht zufriedenstellend. Hinzu kommt ein persönlicher und familiärer Leistungs- und Erfolgsdruck, den gestiegenen gesellschaftlichen Erwartungen gerecht zu werden und eine Ausweitung und Neubewertung elterlicher Kompetenzen hinsichtlich Gesundheit (z.B. Impfen), Ernährung (z.B. Bio), Medien (z.B. Smartphone) und Konsum.

Erziehungsratgeber tragen zwar einerseits zur alltäglichen Entlastung bei, vermitteln aber gleichzeitig einen gestiegenen Anspruch an Elternschaft. Von Eltern wird heute nicht nur psychologische, sondern auch eine kenntnisreiche Erziehungskompetenz erwartet. Dabei bleiben traditionelle Bilder und Mythen (z. B. Mutterliebe, intensive Bemutterung) in Kontrast zu einem gleichberechtigten Erziehungsstil „auf Augenhöhe“ bestehen. Diese große Diskrepanz zwischen den zum Teil widersprüchlichen Erwartungen und der Alltagsrealität in der Mittel- und Unterschicht lastet auf den Familienmitgliedern und strahlt auf das Familiensystem mit der Folge einer schleichenden Überforderung aus.

### Heutige Erziehung zugewandter und kindgerechter

Was bedeutet heute eine „richtige“ Erziehung? Eine entwicklungsfördernde Erziehung, wie sie heute vorherrschend ist, stellt die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt eines demokratischen Erziehungskonzeptes, das Elternschaft nicht erleichtert, sondern zu einer anspruchsvolleren Gestaltungsaufgabe macht. Eltern erziehen ihre Kinder heute zugewandter und kindgerechter mit mehr Zeit und Kommunikation als je zuvor.

## LITERATUR

- Adorno, T. W. (1969). *Stichworte. Kritische Modelle 2*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1971). *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ahrbeck, B. (2004). *Kinder brauchen Erziehung. Die vergessene pädagogische Verantwortung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Alt, C. (Hrsg.) (2008). *Kinderleben – Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten. Band 5: Persönlichkeitsstrukturen und ihre Folgen*. Deutsches Jugendinstitut: Kinderpanel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Andresen, S. (2008). *Popularisierung und Trivialisierung von Erziehung. Erziehungsdiskurse in kulturtheoretischer Perspektive*. In W. Marotzki & L. Wigger (Hrsg.), *Erziehungsdiskurse*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bauer, U. (2005). *Das Präventionsdilemma. Potenziale schulischer Kompetenzförderung im Spiegel sozialer Polarisierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.). (1994). *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bowlby, J. (1973). *Mütterliche Zuwendung und geistige Gesundheit*. München: Kindler.
- Braunmühl, E. v. (1975/2006). *Antipädagogik. Studien zur Abschaffung der Erziehung*. (Neuaufgabe). Leipzig: tologo.
- Bronfenbrenner, U. (1979/1993). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Bueb, B. (2006). *Lob der Disziplin. Eine Streitschrift*. Berlin: List/Ullstein.
- Cube, F. v. (1991). *Fordern statt verwöhnen. Die Erkenntnisse der Verhaltensbiologie in Erziehung und Führung*. München: Piper.
- Deegener, G. (2011). *Frühe Kindheit. Wann muss ich mir Sorgen machen?* In S. Andresen, M. Brumlik & C. Koch (Hrsg.), *Das ElternBuch. Wie unsere Kinder geborgen aufwachsen und stark werden* (S. 209–221). (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Dreikurs, R. & Soltz, V. (1966/2008). *Kinder fordern uns heraus. Wie erziehen wir sie zeitgemäß?* Stuttgart: Klett.
- Eschner, C. (2017). *Erziehungskonzepte im Wandel. Eine qualitative Inhaltsanalyse von Elternratgebern 1945 bis 2015*. Wiesbaden: Springer VS.
- Farin, K. (2006). *Jugendkulturen in Deutschland 1950 – 1989. Zeitbilder*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

- *Fuhrer, U. (2005). Erziehungspsychologie. Bern: Huber.*
- *Gloger-Tippelt, G. (2008). Präventive Programme zur Stärkung elterlicher Beziehungskompetenzen. Der Beitrag der Bindungsforschung. In U. Ziegenhain & J. M. Fegert (Hrsg.), Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung (2. Aufl.). (S. 128–141). München: Reinhardt.*
- *Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). (2012). Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. (2., überarbeitete und ergänzte Aufl.). Bern: Huber.*
- *Gordon, T. (1972). Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kind. Hamburg: Hoffmann und Campe.*
- *Graefe, S. (2015). Subjektivierung, Erschöpfung, Autonomie: eine Analyseskizze. Ethik und Gesellschaft, 0(2).*
- *Haarer, J. (1951). Die Mutter und ihr erstes Kind. München: Gerber. (Originalarbeit erschienen 1938: Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind).*
- *Hays, S. (1998). Die Identität der Mütter. Zwischen Selbstlosigkeit und Eigennutz. Stuttgart: Klett-Cotta.*
- *Henry-Huthmacher, C. & Borchard, M. (Hrsg.). (2008). Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie. Stuttgart: Lucius & Lucius.*
- *Höffer-Mehlmer, M. (2008). Erziehungsdiskurse in Elternratgebern. In W. Marotzki & L. Wigger (Hrsg.), Erziehungsdiskurse (S. 135–153). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.*
- *Hradil, S. (2002). Zur Sozialstrukturentwicklung der neunziger Jahre. In W. Süß (Hrsg.), Deutschland in den 90er Jahren. Politik und Gesellschaft zwischen Wiedervereinigung und Globalisierung (S. 227–250). Opladen: Leske + Budrich.*
- *Jurczyk, K. & Lange, A. (2002). Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Neue Entwicklungen, alte Konzepte. Diskurs 12 (2002) 3, S. 9–16.*
- *Juul, J. (1997). Das kompetente Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertgrundlage für die ganze Familie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.*
- *Kaniak-Urban, C. (2004). Jedes Kind hat seine Stärken. Typgerecht erziehen, seelische Nöte erkennen, Kompetenzen fördern. München: dtv.*
- *Kaufmann, F. X. (1990): Familie und Modernität. In K. Lüscher, F. Schultheis und M. Wehrspau (Hrsg.), Die „postmoderne“ Familie (2. Aufl.) (S. 391–416). Konstanz: Universitätsverlag.*
- *Keller, N. (2008). Pädagogische Ratgeber in Buchform – Leserschaft eines Erziehungsmediums. Bern: Peter Lang.*
- *Keupp, H. (1994). Ambivalenzen postmoderner Identität. In Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften (S. 336–352). Frankfurt/M.: Suhrkamp.*
- *Largo, R. H. (2010). Babyjahre. Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren (vollständig überarbeitete Neuauflage). München: Piper.*



- Largo, R. H. (1999/2013). *Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung* (24. Aufl.). München: Piper.
- Liebenwein, S. (2008). *Erziehung und soziale Milieus. Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lutz, R. (Hrsg.). (2012). *Erschöpfte Familien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mitscherlich, A. (1963/1970). *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie*. München: Piper.
- Müller et al. (2001). *Zur Effektivität des Gordon-Eltern-Trainings (PET) – eine Meta-Evaluation. Gruppendynamik und Organisationsberatung*. 32. Jahrgang, Heft 3, S. 339–364.
- Nave-Herz, R. (2012). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung* (5. überarbeitete Aufl.). Darmstadt: WBG/Primus.
- Neill, A. S. (1969). *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Richter, H.-E. (1963). *Eltern, Kind und Neurose. Die Rolle des Kindes in der Familie. Psychoanalyse der kindlichen Rolle*. Stuttgart: Klett.
- Rogers, C. R. (1983). *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie* (4. Aufl.). Frankfurt/M: Fischer. (Original erschienen 1951: *Client-centered psychotherapy*)
- Rogge, J. U. (1993). *Kinder brauchen Grenzen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rosenberg, M. B. (2016). *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens* (12. überarbeitete Aufl.). Paderborn: Junfermann.
- Rotthaus, W. (2010). *Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung* (7. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer.
- Schmid, M. (2011). *Erziehungsratgeber und Erziehungswissenschaft. Zur Theorie-Praxis-Problematik populärpädagogischer Schriften*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schneewind, K. A. & Ruppert, S. (1995). *Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre*. München: Quintessenz, MMV Medizin.
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie* (3. überarbeitete und erweiterte Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, N. F., Diabaté, S., Ruckdeschel, K. (Hrsg.). (2015). *Familienleitbilder in Deutschland. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft, Band 48*. Opladen: Budrich.
- Schüle, J. A. (2002). *Die Geburt der Eltern. Über die Entstehung der modernen Elternposition und den Prozess ihrer Aneignung und Vermittlung* (2. Aufl.). Gießen: Psychosozial.
- Seiffge-Krenke, I. & Schneider, N. F. (2012). *Familie – nein danke?! Familienglück zwischen neuen Freiheiten und alten Pflichten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Spahn, C. (Hrsg.). (1976). *Der Elternführerschein – Ein Kurs zur Erziehung des Kleinkindes. Das Buch zur Fernsehserie.* München: Goldmann.
- Spock, B. (1962). *Säuglings- und Kinderpflege. Pflege und Behandlung des Säuglings; Probleme der Kindheit und Jugend; Krankheiten und Erste Hilfe.* Stuttgart: Deutscher Bücherbund.
- Tausch, R. & Tausch, A.-M. (1963/1970). *Erziehungspsychologie. Psychologische Prozesse in Erziehung und Unterricht.* (5. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Tsokos, M. & Guddat, S. (2014). *Deutschland misshandelt seine Kinder.* München: Droemer.
- Wahl, K. (1989). *Die Modernisierungsfalle. Gesellschaft, Selbstbewußtsein und Gewalt.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Wurzbacher, G. (1952/1958). *Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens.* Stuttgart: Enke.
- Wurzbacher, G. (1954/1961). *Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung.* Stuttgart: Enke.
- Ziegenhain, U. & Fegert, J. M. (Hrsg.). (2008). *Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung* (2. Aufl.). München: Reinhardt.
- Zulehner, P.M. (2008). *Männerrollen im Wandel. Männer in Deutschland 2008. Zehn Jahre danach.* In BMFSFJ (Hrsg.), *Rollenleitbilder und -realitäten in Europa: Rechtliche, ökonomische und kulturelle Dimensionen* (S. 33–42). Sinzheim: Nomos.

## Die Autorin

*Dr. phil. Carmen Eschner, Familientherapeutin*

## Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

*Ansprechpartnerin:*

**Christine Henry-Huthmacher**

*Koordinatorin Familien- und Frauenpolitik*

*Hauptabteilung Politik und Beratung*

*Telefon: +49(0)2241/246-2293*

*E-Mail: christine.henry-huthmacher@kas.de*

*Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 53754 Sankt Augustin*

*Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. 2018, Sankt Augustin/Berlin*

*Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign*

*Satz: Janine Höhle, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.*

*Druck: copy print Kopie & Druck GmbH, Berlin*

*Printed in Germany.*

*Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.*

*ISBN 978-3-95721-433-1*

[www.kas.de](http://www.kas.de)



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>)